

edition monacensia
Herausgeber: Monacensia
Literaturarchiv und Bibliothek
Dr. Elisabeth Tworek

Ein Gemeinschaftsprojekt der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern,
des Kulturreferats der Landeshauptstadt München
und der Monacensia – Literaturarchiv und Bibliothek München

Christiane Kuller
Maximilian Schreiber

Das Hildebrandhaus

Eine Münchner Künstlervilla und ihre Bewohner
in der Zeit des Nationalsozialismus

aliteravergag

Recherche und Text: Christiane Kuller (Historisches Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München), Michael Kamp u. Maximilian Schreiber (Neumann & Kamp Historische Projekte)

Ein Gemeinschaftsprojekt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, des Kulturreferats der Landeshauptstadt München und der Monacensia – Literaturarchiv und Bibliothek München

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.allitera.de

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Oktober 2006

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2006 für diese Ausgabe: Landeshauptstadt München/Kulturreferat

Münchner Stadtbibliothek

Monacensia Literaturarchiv und Bibliothek

Leitung: Dr. Elisabeth Tworek

und Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN-10: 3-86520-130-X

ISBN-13: 978-3-86520-130-0

Inhalt

Das Hildebrandhaus – eine Künstlervilla als Zeitzeuge	7
Das Vermächtnis der Elisabeth Braun an die Kirche	11
Einleitung	13
1. Dietrich von Hildebrand und der Verkauf des Hildebrandhauses an Elisabeth Braun	18
1.1 Die Künstlervilla in der Maria-Theresia-Straße	18
1.2 Verfolgung und Flucht Dietrich von Hildebrands nach der NS-Machteroberung	21
1.3 Die neue Eigentümerin: Elisabeth Braun – evangelische Christin jüdischer Herkunft	31
2. Von einer Übergangsstation zur »sicheren Wohnstätte« – Wandel der Bedeutung des Hildebrandhauses für seine »nicht arischen« Bewohner	46
2.1 »... ist die Braun Volljüdin« – Diskriminierung, Verfolgung und Emigrationspläne	47
2.2 Das Hildebrandhaus – ein Lebensort »nicht arischer« Christen und ein »Judenhaus«?	57
3. »Die Lage ist für mich bitter ernst« – Der erfolgreiche Kampf gegen die »Zwangсарisierung« des Hildebrandhauses	72
3.1 Vermögensanmeldung und »Judenvermögensabgabe«	73
3.2 Die »Arisierungsstelle« in München als Terrorzentrale	77
3.3 »Mit der Bitte, meine Existenz nicht vernichten zu wollen ...« – Versuch der »Zwangсарisierung« und das Testament	81
4. Alles verloren – Zwangsverkauf und »Entmietung«	97
4.1 Der Zwangsverkauf des Familienstammsitzes	97
4.2 Die »Entmietung« von Elisabeth und Rosa Braun	101

5.	Die Enteignung und Deportation der »nicht arischen« Bewohner des Hildebrandhauses	104
5.1	Elisabeth Brauns Ringen um den Familienstammsitz	104
5.2	Im Lager in Berg am Laim und in Milbertshofen	107
5.3	Deportation	110
5.4	Bewohner des Hildebrandhauses vor und nach der Deportation	114
6.	Das Hildebrandhaus nach 1945	127
6.1	Kriegsende in München und geplante Beschlagnahmung	127
6.2	Das Hildebrandhaus als Erbe der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern	133
7.	Die Kirche und der Umgang mit dem »Erbe Braun«	140
7.1	»Ein Politikum ersten Ranges« – drohender Abriss und Rettung durch ein neues Denkmalschutzgesetz	140
7.2	Streit um den letzten Willen Elisabeth Brauns	146
7.3	Der Sonderfonds »Nachlass Elisabeth und Rosa Braun«	148
8.	Restaurierung der Hildebrandvilla und Einzug der Monacensia	154
	Zusammenfassung: Das Hildebrandhaus in der NS-Zeit – ein Lebensort für »nicht arische« Christen	160
	Anhang	165
	Anmerkungen	165
	Literaturhinweise	178
	Verzeichnis der Abkürzungen	179
	Verzeichnis der Quellen	180
	Zeitzeugengespräche	181
	Personenregister	182
	Bildnachweis	184

Das Hildebrandhaus – eine Künstlervilla als Zeitzeuge

Das Hildebrandhaus an der Maria-Theresia-Straße im Münchner Stadtteil Bogenhausen kennen und lieben heute viele, die von nah und fern die Monacensia, den besonderen Ort der Gegenwartsliteratur, aufsuchen: Seit 1977 haben hier Literaturarchiv und Bibliothek der Monacensia, ein Institut der Münchner Stadtbibliothek, ihren Sitz und machen Stadtkulturgeschichte. Als literarisches Gedächtnis der Stadt München erforscht die Monacensia die regionale Kulturgeschichte, fragt nach dem Wesen kultureller Identität und Identitäten und präsentiert ihre wertvollen und oft überraschenden Ergebnisse in Publikationen, Ausstellungen und Veranstaltungen der interessierten Öffentlichkeit.

Das vorliegende Buch rückt nun, ganz dieser Aufgabe verpflichtet, einen bis vor kurzem wenig bekannten, von manchen auch verdrängten Aspekt der Geschichte des Hildebrandhauses in den Blick. Denn das Haus, vom Bildhauer Adolf von Hildebrand während der glanzvollen Prinzregentenzeit erbaut, bewohnt und belebt, ist auch Zeuge eines düsteren deutschen Kapitels, gemahnt es doch durch seine spezifische Geschichte an die systematische Enteignung, Verfolgung, Entrechtung Deportation und Ermordung von Münchner Juden während der NS-Zeit. Die Rekonstruktion der Geschichte des Hauses führt auch auf Spurensuche nach Elisabeth Braun, einer zum Christentum konvertierten Jüdin, und ihrer Familie, die durch den NS-Terror nahezu komplett ausgelöscht wurde. Aktuelle Aktenfunde und Recherchen liefern erschütternde Dokumente zum Schicksal der Bewohner des Hildebrandhauses zwischen 1933 und 1941, die beispielhaft sind für den Prozess der »Arisierung«, die von NS-Behörden und Gestapo in aller Öffentlichkeit durchgeführte Beraubung und Vernichtung von Münchner Juden.

Zunächst hatten sich Ernst Ludwig Schmidt, Florian Sattler und Klaus Bäumler auf Spurensuche nach den Schicksalen der Bewohner des Hildebrandhauses begeben: Ihnen verdanken wir die ersten Nachforschungen zu Elisabeth und Rosa Braun, die das Hildebrandhaus nach 1933 erwarben. Lange war über das Schicksal von Elisabeth Braun, die aus einer weit verzweigten, alteingesessenen Münchner jüdischen Kauf-

mannsfamilie stammte, und deren Stiefmutter nichts bekannt. Erst ab 1999 und erneut 2003 gab es erste Recherchen. Nun liegt eine Fülle an weiteren Daten und Informationen vor: Elisabeth Braun, die 1920 zum Protestantismus konvertierte, zählte zu den 1.000 Münchner Deportierten, die 1941 in Kaunas in Litauen ermordet wurden, Rosa Braun starb 1945 im KZ Theresienstadt.

Viele der aufgefundenen Dokumente sind einem Akt von Zivilcourage zu verdanken: Franz Feiner, städtischer Oberbaurat der Lokalbaukommission und Vertrauter der Familie Braun, vergrub wichtige Unterlagen, die ihm Elisabeth und Rosa Braun kurz vor ihrer Verschleppung anvertraut hatten, darunter auch ihr Testament. Nach dem Untergang des NS-Regimes barg er die Dokumente und übergab sie 1946 dem Staatskommissar für die Betreuung für rassisch, religiös und politisch Verfolgte in Bayern. Diese Akten und Briefe, die sich inzwischen im landeskirchlichen Archiv in Nürnberg befinden, geben uns heute genaue Auskunft über das erfolgte Unrecht. In Zukunft werden Kopien dieser Dokumente in der Monacensia zugänglich sein.

Während der NS-Zeit wohnte und arbeitete im Hildebrandhaus eine Reihe bekannter Bildhauer, Musiker und Schriftsteller. Unter einem Dach lebten Tür an Tür verfolgte Künstler zusammen mit Künstlern, die bei den nationalsozialistischen Machthabern hohes Ansehen genossen – und die nach 1945 teilweise noch für Jahrzehnte in der Künstlervilla blieben: Auch dieser Aspekt gehört zur lange verdrängten Geschichte des Hildebrandhauses und seiner Bewohner in der NS-Zeit.

Die Erinnerung an das Regime des Nationalsozialismus und seine Folgen gehört, obwohl mehr als 60 Jahre nach Kriegsende, nach wie vor zu den großen gesellschaftlichen Herausforderungen, gerade auch im Hinblick auf nachfolgende Generationen. München, ehemalige »Hauptstadt der Bewegung«, »Hauptstadt der Deutschen Kunst« und hervorgehobener Schauplatz der Selbstdarstellung des NS-Regimes, kommt hier eine besondere Verantwortung zu, der wir uns im Kulturreferat der Landeshauptstadt auch besonders verpflichtet fühlen. So leistete das Projekt »München arisiert«, initiiert 2003 vom Kulturreferat und vom Münchner Stadtarchiv, einen ersten Anstoß zur systematischen Erforschung der »Arisierung« in München, an der sich auch die Monacensia mit Recherchen zur Geschichte des Hildebrandhauses beteiligte. Das neue jüdische Kulturzentrum am St. Jakobs-Platz, auf dem ab 2006/2007 eine Synagoge, ein Gemeindezentrum und das städtische Jüdische Museum stehen werden, verankert jüdisches Leben im Herzen der Stadt. Zusammen mit dem geplanten NS-Dokumentationszentrum in unmittelbarer

Nähe des Königsplatzes werden zukunftsweisende Meilensteine innerhalb der deutschen Erinnerungslandschaft gesetzt.

Im Fall des Hildebrandhauses bedeutet die Rekonstruktion der Hausgeschichte einen kritischen Beitrag zum kulturellen Gedächtnis der Stadt. 1974 kam das Haus nach langem Kampf engagierter Bürger gegen den drohenden Abriss als Schenkung in den Besitz der Stadt München. Gleich nach Kriegsende war man bemüht um Wiederaufbau und dabei, die Spuren, auch die architektonischen, von Terrorherrschaft, Zerstörung, Leid, Krise, Instabilität und auch Schuld, restlos zu tilgen. Die Konsequenzen hiervon sind zwiespältig, erlauben sie doch der »Traumstadt« München bis heute auch eine Amnesie, was die dunklen Seiten ihrer Geschichte angeht, die es der Stadt nicht nur in der unmittelbaren Nachkriegszeit, sondern bis in die Gegenwart möglich gemacht hat, sich zu einer immer vollkommeneren Projektionsfläche des Verlangens nach Repräsentation, ästhetischem Genuss, Life Style und Scheinbeschaulichkeit zu verwandeln. Dass die Geschwister Scholl und ihr Kreis in München wirkten, ist vielen heute vertrauter als das um Münchens Bedeutung als Parteizentrale der NSDAP und Entstehungsort der Nazibewegung überhaupt. Häuser als Zeitzeugen bewahren, wenn dies verantwortungsvoll betrieben wird, heißt daher, nicht nur Mauern als architektonische Repräsentanzen stehen zu lassen, sondern auch die Erinnerung an Menschen, die in ihnen lebten und wirkten, wach zu halten: Ohne die Rettung des Hildebrandhauses wäre manches Schicksal allzu leicht dem Vergessen auf immer preisgegeben worden. Heute jedoch hat das Hildebrandhaus vielfältige kulturhistorische Bedeutung, weit über die Grenzen Münchens hinaus – als wertvoller Kulturort, den es immer wieder aufs Neue mit Leben zu füllen gilt.

Die Monacensia nimmt diese Herausforderung an: Zu ihren Sammlungsschwerpunkten zählen Exilnachsätze, die inzwischen in großer Zahl vorliegen, so von Grete Weil, Alfred Neumann und Max Mohr, Erika und Klaus Mann, Annette Kolb oder, als Teilnachlass, von Oskar Maria Graf. Durch umsichtige Erwerbspolitik werden weiterhin in alle Welt verstreute literarische Bestände in das Literaturarchiv der Stadt München geholt. Adolf und Irene von Hildebrand hatten hier einen gesellschaftlichen Salon mit Vertretern aus Kultur, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, und ihr Sohn Dietrich von Hildebrand öffnete sein Haus für den religionsphilosophischen Dialog, Elisabeth Braun gewährte hier aus christlicher Überzeugung verfolgten Menschen Obdach. Verantwortungsbewusste Erinnerungskultur könnte bedeuten, dass die Monacensia zukünftig im Hildebrandhaus von Literatur,

Kunst und Kultur auch eine Brücke zum religiösen Gedankenaustausch schlägt.

Ich danke besonders Dr. Elisabeth Tworek, die die Monacensia seit 1994 engagiert leitet und bei diesem Projekt das Verbindungsglied zwischen Verlag, Autoren, Evangelisch-Lutherischer Kirche in Bayern und Kulturreferat war, und ebenso Dr. Angelika Baumann, Leiterin der Abteilung »Förderung von Kunst und Kultur« und Projektleiterin für die Planung des NS-Dokumentationszentrums im Kulturreferat, für ihre sachkompetente Betreuung des Projekts, das von Seiten des Kulturreferates mitfinanziert wurde. Der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern danke ich für die Bereitschaft, dieses Buch gemeinsam mit der Landeshauptstadt München ermöglicht zu haben.

*Prof. Dr. Dr. Lydia Rea Hartl
Kulturreferentin der Landeshauptstadt München*

Das Vermächtnis der Elisabeth Braun an die Kirche

Das vorliegende Buch widmet sich der Geschichte eines Hauses und zugleich einer bemerkenswerten Frau: Elisabeth Braun. Aus einer vermögenden jüdischen Münchner Kaufmannsfamilie stammend, lebte sie bis 1938 als Schriftstellerin zeitweise am Tegernsee. Sie zog dann in die Bogenhausener Villa an der Maria-Theresia-Straße 23, die sie 1934 erworben hatte und in der ihre Stiefmutter Rosa Braun schon einige Jahre lebte. In diesem Haus, das nach seinem Erbauer so genannte Hildebrandhaus, bot sie verfolgten jüdischen Münchner Bürgerinnen und Bürgern eine Zufluchtstätte.

Elisabeth Braun selbst war 1920 vom jüdischen Glauben zur evangelisch-lutherischen Kirche konvertiert. Seit Anfang 1939 übten die nationalsozialistischen Machthaber Druck auf die beiden Frauen aus, das Hildebrandhaus zu verkaufen. Am 21. Juni 1940 verfügte Elisabeth Braun unter dem zunehmenden Verfolgungsdruck testamentarisch, dass ihr gesamtes Vermögen, darunter das Haus, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zugehen möge. Mit diesem Erbe verband sie das »dringendste Ersuchen« ihr Vermögen »für Zwecke der Betreuung und vor allem soweit irgend möglich der Mission so genannter nicht arischer Christen in deutschsprachigen Ländern verwenden zu wollen«. Das Anwesen Maria-Theresia-Straße 23 sollte möglichst »zum Wohnen für nicht arische Gläubige, Einzelnichtarier oder Rassemischehen« zur Verfügung stehen.

Keiner der jüdischen Bewohner des Hildebrandhauses überlebte den Holocaust. Elisabeth und Rosa Braun wurden noch im Jahr 1941 interniert und wenig später deportiert. Am 25. November 1941 wurde Elisabeth Braun in Kaunas erschossen.

Was für Elisabeth Braun Ausdruck einer tiefen Verbindung zu »ihrer« Kirche war, war und ist für die Landeskirche kein einfaches Erbe. Was ihr 1940 vorschwebte, konnte in den Nachkriegsjahren nicht ohne weiteres im wörtlichen Sinne umgesetzt werden. Der Gedanke der Mission gegenüber Angehörigen des jüdischen Volkes hat durch die Shoah einen tiefgreifenden Wandel erfahren. An die Stelle der Mission ist die Besinnung auf die gemeinsamen Wurzeln im Glauben und Werte im Dialog

zwischen Christentum und Judentum getreten. Respekt vor der je anderen religiösen Überzeugung und die Bemühung, das Interesse für den eigenen Glauben zu wecken und zu stärken, prägen heute die christlich-jüdischen Beziehungen.

Der Umgang mit dem Willen der Erblasserin war und bleibt angesichts dieses Wandels, den Elisabeth Braun nicht voraussehen konnte, schwierig. Wie die Landeskirche mit dem ihr anvertrauten Erbe umging, wie schwer es ihr gefallen ist, diesem großen Vertrauen gerecht zu werden, davon gibt die vorliegende Publikation ein beredtes Zeugnis. Auch Zeugnis davon, dass in der Geschichte der Beziehungen von Christen und Juden, so wie ich es bereits 1998 vor der Synode unserer Kirche in Nürnberg gesagt habe, noch »viele unbearbeitet, auch unverarbeitet (ist). Es ist unverständlich, warum in den letzten 50 Jahren viele Dinge nicht bearbeitet wurden oder nicht bearbeitet werden durften«.

Wie so oft brauchte es dazu den Anstoß von außen. Ausdrücklich möchte ich die jahrelangen intensiven Pionierstudien von Pfarrer Ernst Ludwig Schmidt erwähnen, der bereits im Jahr 2001 eine kleine Dokumentation über Elisabeth Braun erarbeitet hatte.

Drei Aspekte sollen in dem vorliegenden Buch beleuchtet werden. Zum einen soll damit ein Beitrag zur Erforschung des Schicksals von Christinnen und Christen jüdischer Herkunft und der Haltung der Kirche angesichts der Verfolgung ihrer Mitglieder am Beispiel dieser bedeutenden Münchner Persönlichkeit geleistet werden. Zweitens ist uns wichtig, Elisabeth Braun und ihre Familie dem Vergessen zu entreißen. Entsetzlich genug, dass die braune Rassenpolitik diese Menschen physisch ausgelöscht hat – wenigstens in der Erinnerung müssen sie uns lebendig bleiben! Zum Dritten wollten wir einen Gesamtrahmen dokumentieren, der uns ermöglicht, das Erbe der Familie Braun für den Zweck einzusetzen, der dem Willen der Erblasserin entspricht und zugleich den gewandelten Zeiten gerecht wird.

Ich freue mich sehr, dass in Zusammenarbeit mit der Stadt München, Frau Dr. Kuller und Herrn Dr. Schreiber diese wichtige Dokumentation entstehen konnte.

*Dr. Johannes Friedrich
Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern*

Einleitung

Das Hildebrandhaus ist eine der großen Künstlervillen Münchens. Das Anwesen, das Ende des 19. Jahrhunderts von dem bekannten Bildhauer Adolf von Hildebrand als Atelier und Wohnhaus für seine Familie errichtet wurde, galt Anfang des 20. Jahrhunderts als einer der Treffpunkte kulturellen Lebens in München. Für Adolf von Hildebrand war das Haus nicht nur ein Ort des künstlerischen Schaffens, er machte seinen Wohnsitz zu einem geistigen Zentrum Münchens.

Als Adolf von Hildebrand 1921 starb, hinterließ er das Anwesen seinen beiden Kindern Dietrich von Hildebrand und Irene Georgii, die beide mit ihren Familien in der Villa wohnten und arbeiteten. Auch unter den neuen Eigentümern blieb das Künstlerhaus am Isarhochufer ein wichtiger Ort der Münchner Kunst- und Kulturszene. Insbesondere Dietrich von Hildebrand führte die Tradition des intellektuellen Salons – wenn auch mit stärker philosophischer Akzentsetzung – weiter.

Nachdem die Nationalsozialisten in Deutschland 1933 die Macht übernommen hatten, musste Dietrich von Hildebrand seine Heimat fluchtartig verlassen. Als langjähriger Kritiker der Nationalsozialisten befand er sich in unmittelbarer Gefahr. Auf Grund seiner Emigration konnten die Erben Adolf von Hildebrands das Künstlerhaus in München nicht mehr halten und beschlossen, das Anwesen zu verkaufen. Über ein Vierteljahrhundert war die Künstlervilla ein bekannter Ort der Kultur Münchens gewesen – was sollte nun damit geschehen?

Hier setzt die Geschichte dieses Buches ein. Im Zentrum steht das wechselvolle und dramatische Kapitel der Geschichte des Hauses in den Jahren zwischen dem Beginn der NS-Herrschaft und dem Zusammenbruch des »Dritten Reiches«. Es ist zum einen die Geschichte des Gebäudes und seiner Aus- und Umbauten. Ursprünglich als Atelier- und Wohnhaus für den Künstler und seine Familie konzipiert, mussten in dem Anwesen zeitweise an die 30 Mietparteien Unterkunft finden. Obwohl das Haus von Bombentreffern verschont blieb, hinterließen die Einquartierungen, Not und Kriegsfolgen tiefe Spuren an Haus und Grundstück. Dieses Buch berichtet aber nicht nur von der äußeren Veränderung der Künstlervilla. Es will auch ein Bild vom Leben geben, das die Räume erfüllte, und die Geschichte seiner Bewohner erzählen.

Als wir mit den Recherchen für die Geschichte des Hildebrandhauses in der NS-Zeit begannen, führte einer der ersten Wege in den Keller der Nürnberger Oberfinanzdirektion. Dort befanden sich in einem abgelegenen Raum, in dem vom Boden bis zur Decke staubige und halb zerfallene Akten gestapelt waren, unter der Nummer B I 975 zahlreiche Dokumente über das Hildebrandhaus in der Zeit des »Dritten Reiches«.

975 – das ist eine Deportationsnummer und in der Liste der ersten Deportation aus München vom November 1941 steht bei dieser Nummer der Name Elisabeth Braun. Die Akten im Keller der Finanzbehörde dokumentieren, wie der NS-Staat die 54jährige Frau kurz vor ihrer Deportation enteignete und ihr Vermögen in seinen Besitz brachte. Dazu gehörte auch das Hildebrandhaus, das Elisabeth Braun 1934 erworben hatte.

Dass sich das Hildebrandhaus während der NS-Zeit im Besitz einer Jüdin befunden hatte, war lange Zeit kaum bekannt gewesen. Erst vor kurzem machten engagierte Bürger darauf aufmerksam und richteten den Blick damit auf die vielen ungeklärten Punkte in der Geschichte des Hildebrandhauses während der NS-Zeit.

Bereits der Kauf 1934 wirft Fragen auf. Wie war es möglich, dass Elisabeth Braun als Verfolgte des NS-Regimes im Jahr 1934 ein so wertvolles und symbolträchtiges Anwesen wie die Hildebrandsche Villa erwarb? Und warum tat sie dies zu einem Zeitpunkt, als viele andere bereits versuchten, ihre Häuser in Deutschland abzustoßen, um auszuwandern und so der Verfolgung zu entgehen? Und die Fragen gehen weiter: Wie gelang es Elisabeth Braun bis unmittelbar vor ihrer Ermordung durch die nationalsozialistischen Machthaber, sich allen Enteignungsversuchen zu widersetzen und das Haus in ihrer Verfügungsgewalt zu behalten? Und wie kam es, dass zeitweise 17 verfolgte »nicht arische« Menschen unter höchst beengten Verhältnissen in der Künstlervilla Unterkunft fanden?

Im Leben von Elisabeth Braun fällt als erstes eines ins Auge: Sie sah sich selbst nicht als Jüdin. Sie war zwar 1887 als Tochter einer wohlhabenden jüdischen Familie in München geboren worden, aber bereits im Jahr 1920, lange vor der nationalsozialistischen Machtübernahme, zum evangelischen Glauben übergetreten. Seither verstand sie sich als protestantische Christin. Nach den rassistischen Kategorien der nationalsozialistischen Ideologie galt sie jedoch durch ihre Geburt weiterhin als »Volljüdin« und war als solche von allen antisemitischen Maßnahmen der NS-Machthaber betroffen. Es gelang ihr nicht zu emigrieren, und Elisabeth Braun wurde mit dem ersten Deportationszug aus München verschleppt und am 25. November 1941 in Kaunas ermordet.

Die Lebensgeschichte von Elisabeth Braun verweist damit auf das Schicksal »nicht arischer« Christen im »Dritten Reich«, deren Zahl nach Schätzungen in die Hunderttausende ging. Bis heute ist wenig über diese Verfolgtengruppe bekannt, und es gibt kaum wissenschaftliche Forschungen dazu.

Elisabeth Braun war aus Überzeugung konvertiert und dies mahnt zu einem sorgsamem Umgang mit Begriffen. Sie selbst bezeichnete sich als »Nichtarierin«. Mit diesem Wort aus dem ideologischen Sprachjargon des NS-Regimes machte sie deutlich, dass sie die Gleichsetzung von »Nichtarier« und »Jude« in der nationalsozialistischen Ideologie nicht akzeptierte. Streng unterschied sie zwischen dem Glauben ihrer Jugend und der rassistischen Zuschreibung durch das Terrorregime. Aus Respekt vor der Kraft, mit der sich Elisabeth Braun bis in ihre letzten Lebensstage weigerte, die Gleichsetzung von Glaube und Rasse anzuerkennen, folgen wir diesem Sprachgebrauch soweit wie möglich. Andere »nicht arische« Christen bezeichneten sich als »Christen jüdischer Herkunft«, so dass wir auch dies in unserem Text verwenden.

Das Schicksal von Elisabeth Braun war ein Sonderfall. Elisabeth Braun war eine außergewöhnlich vermögende Frau. Als einziges Kind einer reichen Textilhändlerfamilie erbte sie nach dem Tod des Vaters 1929 ein Immobilienvermögen, das es ihr offenbar erlaubte, von den Erträgen ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Der Wohlstand der Familie ermöglichte es Elisabeth Braun, mehrere Ausbildungen zu absolvieren. Nach einem Lehrerinnenexamen studierte sie an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität die Studiengänge Philosophie, Staatswissenschaften und Rechtswissenschaft. Ein viertes Studium in Theologie plante sie für die Zeit nach ihrer Emigration ins Ausland. Elisabeth Braun war also eine sehr gebildete Frau. Vor allem ihr juristisches Studium dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, dass sie sich selbstbewusst gegen ihre Verfolger zur Wehr zu setzen wusste.

Als Beruf gab Elisabeth Braun »Schriftstellerin« an. Die Selbstbeschreibung ist ein Zeichen ihrer künstlerischen Ambitionen. Leider konnte bisher noch kein Zeugnis ihrer schriftstellerischen Tätigkeit gefunden werden. Möglich – und während der NS-Herrschaft sogar wahrscheinlich – wäre, dass sie unter Pseudonym publizierte.

Elisabeth Braun vermachte ihr gesamtes Vermögen der evangelischen Kirche. Dieses Buch beschäftigt sich daher auch mit der Frage, wie die evangelische Kirche mit dem Erbe von Elisabeth Braun umging. Die Durchsetzung der kirchlichen Erbensprüche in Wiedergutmachungsverfahren nach 1945, die Verwaltung des Künstlerhauses durch die

Kirche, die Entscheidung Mitte der 1960er Jahre, das Anwesen zu verkaufen, der danach drohende Abbruch und die Rettung durch ein neu geschaffenes Denkmalschutzgesetz – damit sind schlagwortartig die Etappen dieses Abschnitts in der Geschichte markiert, an dessen Ende das Hildebrandhaus als das dasteht, was es heute ist: Ein Haus der Stadt München, in dem die Monacensia, eine wichtige kulturelle Einrichtung der Stadt München, untergebracht ist.

Es ist nicht einfach, die Geschichte des Hildebrandhauses in der NS-Zeit zu rekonstruieren. Nur sehr wenige Quellen sind erhalten, die über die damaligen Ereignisse Auskunft geben können. Von einer allein-stehenden, kinderlosen und nicht berufstätigen Frau mittleren Alters, wie Elisabeth Braun es war, ist es generell schwierig, nach einem halben Jahrhundert ein Lebensbild zu entwerfen, da es kaum Familien-erinnerungen, keine Unterlagen der Berufstätigkeit und wenig amtliche Dokumente gibt. Im Fall von Elisabeth Braun kommt hinzu: Nahezu alle individuellen Zeugnisse ihres Lebensweges haben die NS-Macht-haber nach ihrer Deportation und Ermordung zu vernichten versucht. Briefe, Fotografien, Bücher, Möbel, Kleidungsstücke, Schmuck, Kunst-werke, Erinnerungsgegenstände – von all diesen Dingen des persönli-chen Lebens ist kaum ein Stück erhalten. Fast alle Dokumente, die man heute noch finden kann, stammen aus der Feder nationalsozialistischer Behörden. Es sind amtliche Formulare und Schreiben, die kaum Platz für persönliche Aspekte lassen.

Diese Studie unternimmt dennoch den Versuch, das Leben von Eli-sabeth Braun und die Bedeutung des Hildebrandhauses für sie aus den wenigen erhaltenen Quellsplittern und weit verstreuten Fragmenten ein Stück weit zu rekonstruieren. Wie Mosaiksteine müssen die Hinwei-se zu einem historischen Bild zusammengesetzt werden. Dabei bleibt manche Lücke stehen, auch wenn wir gerne mehr wüssten.

Es gibt bislang nur sehr wenig wissenschaftliche Forschung zum Thema dieser Studie. Ausgehend von den Untersuchungen von Ernst Ludwig Schmidt und Klaus Bäumler stützen wir uns daher in weiten Teilen auf Quellenmaterial, das sich in Archiven und Behörden befin-det. Ganz besonders danken wir Matthias Güldenstein, dem Neffen von Elisabeth Braun, und seiner Frau für die Bereitschaft zu einem langen Gespräch. Ihre Erinnerungen und die Familiengeschichten hinter den Fotografien, die sie uns erzählten, gaben unschätzbare Einblicke in das Familienleben von Elisabeth Braun. Bei der weiteren Suche nach neuen Unterlagen wurden wir von vielen Mitarbeitern in Archiven und Behör-den unterstützt. Vor allem Dr. Andrea Schwarz vom Landeskirchlichen